



12. Rosetti-Festtage im Ries

1. bis 5. Juni 2011

veranstaltet von der
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.

Protector:
S.D. Fürst zu Oettingen-Wallerstein

Künstlerischer Leiter:
Johannes Moesus

Mittwoch, 1. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Amerdingen

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Duo A-Dur, Murray D33

Allegro molto scherzando – Andante – Rondeau: Allegretto

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sonate C-Dur, Hob. VI:6

Allegro – Adagio – Tempo di Menuetto

Antonio Rosetti

Duo D-Dur, Murray D32

Marche maestoso – Menuetto – Capriccio: Allegretto

Carl Stamitz (1745 – 1801)

Sonate D-Dur

Allegro un poco moderato – Rondo: Allegretto – Andante moderato – Allegro

Andante con variazioni („Marlborough s'en va-t-en guerre“)

Pause

Bohuslav Martinu (1890 – 1959)

Drei Madrigale, H. 313

Poco Allegro – Poco Andante – Allegro

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Duo G-Dur, KV 423

Allegro – Adagio – Rondeau: Allegro

Annette Schäfer, Violine – Gunter Teuffel, Viola und Viola d'amore

Streichduette waren im ausgehenden 18. Jahrhundert vor allem im hausmusikalischen Bereich überaus beliebt. Zahlreiche Komponisten traten mit derartigen Schöpfungen hervor, unter ihnen Boccherini, Gyrowetz, Hoffmeister, Koželuch, Pleyel, Vanhal und Anton Wranitzky. Bei Rosettis Duos handelt es sich hingegen nicht um Originalkompositionen, sondern um Arrangements von unbekannter Hand der sechs Mitte der 1780er Jahre entstandenen Trios für Klavier, Violine und Violoncello Murray D29-D34, die der Pariser Verleger Jean-Henri Naderman, der Vater des Harfenvirtuosen François-Joseph Naderman, einige Jahre nach dem Tod des Komponisten als „*Six Duos Faciles Pour Violons*“ herausbrachte.

Bei Haydns Sonaten für Violine und Viola Hob. VI:1-6 handelt es sich um Originalkompositionen. Sie entstanden Mitte der 1770er Jahre und sind allesamt dreisätzig angelegt mit einem langsamen Satz in der Mitte und einem Menuett als Finale. Auch sie erfreuten sich offenbar großer Beliebtheit. Zwischen 1775 und 1800 sind mindestens 16 verschiedene

Druckausgaben nachweisbar, wobei die Stücke zunächst als Duos für Violine und Violoncello bzw. zwei Violinen erschienen sind und erst später in ihrer Originalgestalt gedruckt wurden.

Carl Stamitz, der ältere Sohn des Instrumentalmusikdirektors der Mannheimer Hofkapelle, Johann Stamitz, führte ab 1770 ein unstetes Wanderleben. Obwohl zu Lebzeiten berühmt als Komponist und als Virtuose auf der Violine, Viola und Viola d'amore, gelang es ihm nicht, von seinen vielfältigen Aktivitäten auch nur einigermaßen auskömmlich, geschweige denn gut zu leben. Er starb hoch verschuldet in Jena, wo er zuletzt als Musiklehrer wirkte und sich noch in seinem letzten Lebensjahr als Alchimist versuchte. Das erhaltene Œuvre umfasst Instrumentalmusik fast aller Gattungen und Besetzungen, aber kaum Vokalmusik. Die Sonate in D-Dur für Viola d'amore und Violine entstand 1780 in Paris. Das Thema des abschließenden Variationssatzes basiert auf einem alten, bereits um 1560 bekannten französischen Soldatenlied, das im ausgehenden 18. Jahrhundert überaus populär war. Wurde sein Held in den älteren Quellen noch Malbrou, Malbrouc oder Malprouc geschrieben, so steht das Lied seit dem 18. Jahrhundert in Verbindung mit dem Sieger der Schlacht bei Malplaquet (1709), John Churchill Herzog von Marlborough (1650-1722). Im englischen Sprachraum wird die Melodie auch auf den Text „For he's a jolly good fellow“ gesungen.

Der in dem ostböhmischen Städtchen Polička geborene Bohuslav Martinu studierte am Prager Konservatorium und gehörte zunächst der Tschechischen Philharmonie als Geiger an. 1923-1940 lebte er als freischaffender Komponist in Paris. 1940/41 floh er vor den Nazis in die USA. 1952 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er vor allem in Frankreich und der Schweiz. Martinu war ein ungewöhnlich produktiver und vielseitiger Komponist. Sein Schaffen umfasst knapp 400 Werke. Die Kammermusik nimmt darin mit einem knappen Viertel einen bedeutenden Platz ein. Über die traditionellen Gattungen hinaus komponierte er auch Werke für weniger gängige Besetzungen, was nicht selten mit den Wünschen seiner Auftraggeber zusammenhing. Die drei Madrigale für Violine und Viola entstanden Anfang 1947 in New York für das Geschwisterpaar Lilian (Viola) und Josef Fuchs (Violine), wobei Martinu insbesondere deren Vortrag der beiden Mozart'schen Duos für diese Besetzung inspiriert haben soll. Die drei Stücke gehören zu den reizvollsten Kammermusiken des Komponisten. Nach ihrer Premiere am 22. Dezember 1947 bezeichnete sie der Kritiker der New York Herald Tribune als „Höhepunkt der Saison“.

Die beiden Duos KV 423 und KV 424 schrieb Mozart wohl während seines Besuchs in der zweiten Jahreshälfte 1783 in Salzburg. Einer Anekdote zufolge hatte Fürsterzbischof Colloredo von seinem Konzertmeister Michael Haydn die Komposition einer Serie von sechs Streichduetten verlangt, die dieser aber krankheitshalber nicht rechtzeitig fertigstellen konnte. Um der angedrohten Gehaltskürzung zuvorzukommen, schrieb Mozart an seiner Stelle die beiden noch fehlenden Stücke. Diese Anekdote wird dadurch gestützt, dass Mozart auf beiden Autographen weder einen Werktitel noch seinen Namen vermerkte und die handschriftliche Verbreitung die sechs Duos in der Folge als komplette Serie behandelte. Stilistisch unterscheiden sich die beiden Beiträge Mozarts jedoch von denen seines väterlichen Freundes fundamental, so durch ihre ausgesprochen kammermusikalische und oft sogar kontrapunktische Durchgestaltung.

GG

Donnerstag, 2. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Kapfenburg, Trude-Eipperle-Konzertsaal

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Septett Es-Dur, op. 20

Adagio. Allegro con brio – Adagio cantabile – Tempo di Menuetto

Tema con variazioni: Andante – Scherzo: Allegro molto e vivace

Andante con moto alla marcia. Presto

Pause

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sextett Es-Dur, Murray B26

Allegro moderato – Adagio siciliano – Rondo moderato

Isaac Albéniz (1860 – 1909)

Suite española, op. 47 (Arr. Bruno Borralhinho)

Sevilla: Sevillana – Granada: Serenata – Cataluña: Curranda – Asturias: Leyenda

Cádiz: Saeta – Castilla: Seguidillas – Cuba: Capricho – Aragón: Fantasia

Ensemble Mediterran

Laura Ruiz Ferreres, Klarinette – Gideon Seidenberg, Horn – Eduardo Calzada, Fagott

Daniela Jung, Violine – Philipp Nickel, Viola – Bruno Borralhinho, Violoncello

Philipp Stubenrauch, Kontrabass

In Zusammenarbeit mit der

Internationalen Musikschulakademie / Kulturzentrum Schloss Kapfenburg

Beethovens berühmtes Septett op. 20 war sein erster großer Erfolg als Komponist. Das der Kaiserin gewidmete Werk erlebte seine öffentliche Uraufführung am 2. April 1800 im Hofburgtheater. Die Kritiker überschlugen sich. Stilistisch betrachtet handelt es sich um ein Werk des Übergangs. Das in der Serenadentradition des 18. Jahrhunderts verwurzelte Stück lässt deutlich den Willen zum Aufbruch in ein neues Zeitalter erkennen. Kompositorisch bewegt sich der junge Beethoven auf höchstem Niveau. Trotz der Eingängigkeit und volkstümlichen melodischen Gestaltung der Motive liegt dem Werk eine musikalische Idee zugrunde: Die Themen aller sechs Sätze entfalten sich aus der langsamen Einleitung des ersten Satzes. Diese innere Einheit und Geschlossenheit steht geradezu im Gegensatz zum ‚Serenadengeist‘ unterhaltender Musik. Mehr noch: Die neuartige kompositorische Anlage von Kammermusik, vergleichbar mit dem sinfonischen Schaffen des Komponisten, erstreckt sich auch auf die formale Gestaltung. Die einzelnen Teile weisen eine klassische Balance auf: Kopfsatz, Finalsatz und das *Adagio cantabile* sind groß dimensionierte Sonatensätze, die übrigen Sätze zeichnen sich durch modellhafte Ausprägungen der Satz- und Formtypen des Menuetts, der Variation und des Scherzos aus.

Rosetti hat nur sehr wenig Kammermusik für Streicher und Bläser hinterlassen. Die einzige Quelle des dreisätzigen Sextetts in Es-Dur, Murray B26, ist ein nicht datierter handschriftlicher Stimmensatz in der Staatsbibliothek zu Berlin, dessen Deckblatt die Aufschrift trägt: „*Sestetto / Violino obbligato / Flauto obbligato / Corno e Fagotto / Due Viola e Violon / Del Sigr Antoni Rossetti*“. Ein Sextett mit sieben Stimmen also, was Sterling E. Murray in seinem Verzeichnis der Werke Rosettis dazu verleitet, das Stück als Septett zu bezeichnen. Bei genauerem Hinsehen erweist sich aber, dass Horn und Fagott alternativ besetzt sind. Entstanden ist das anmutige Stück wohl spätestens 1780/81, da es in Supplement XIV (1781) zum Gesamtkatalog des Leipziger Verlegers und Musikalienhändlers Breitkopf enthalten ist, der nicht nur Drucke, sondern auch Manuskriptkopien im Angebot führte. Die Einrichtung für die Besetzung des heutigen Abends stammt von Bruno Borralhinho.

Isaac Albéniz begann seine Laufbahn als Wunderkind am Klavier. Konzertreisen führten ihn schon früh durch Spanien, Puerto Rico und Kuba. 1876-1879 absolvierte er mit finanzieller Unterstützung des spanischen Königs ein Klavierstudium am *Conservatoire Royal* in Brüssel. Nach weiteren überaus erfolgreichen Konzertreisen ließ er sich 1883 für einige Jahre in Barcelona nieder, wo er bei Felipe Pedrell, dem Begründer der national-spanischen Schule, studierte. Dieser ermunterte ihn, Volksmusik als Anregung für seine Kompositionen zu nutzen. So entstand 1886/87 eine Reihe von Charakterstücken für Klavier über spanische Städte und Regionen, die er zur Suite *española* zusammenfasste. Die meisten der acht Sätze basieren auf Tanzrhythmen, die teilweise im Untertitel angegeben sind: *Sevilla* auf einer *Sevillana*, *Cataluña* auf einem katalanischen Tanz, der mit der barocken *Courante* verwandt ist, *Castilla* auf einer *Seguidilla*, *Cuba* auf dem Rhythmus der damals überaus populären *Habañera*, *Aragon* auf einer *Jota*; *Cádiz* hat einen *fandango*-ähnlichen Charakter und *Asturias* imitiert mit seinen Tonrepetitionen den Klang der Gitarre, des Instruments des Flamenco. Während Albéniz seinen späteren Werken eine komplexere Polyphonie und eine stärkere Stilisierung der verwendeten Tanzformen zu beobachten sind, ist die Suite *española* noch dem salonhaften Charakter seiner Frühwerke verhaftet. Aufgrund der Eingängigkeit der Themen und der prägnanten Rhythmik ist das Werk immer wieder bearbeitet worden. Die Bearbeitung Bruno Borralhinhos mit ihrem ebenso raffinierten wie gezielten Einsatz unterschiedlichster Klangfarben der sieben Instrumente lässt die spezifische Atmosphäre der einzelnen Sätze vielleicht noch deutlicher zutage treten als die originale Klavierversion. GG

Freitag, 3. Juni, 14 Uhr, Nördlingen, Rathausgewölbe

Vortrag mit Musikbeispielen

Prof. Dr. Franz Kördle
Universität Augsburg

Wolfgang Amadé Mozart und Ignaz von Beecke im Wettstreit – München 1775

Freitag, 3. Juni, 19.30 Uhr, Kaisheim, ehem. Zisterzienser-Reichsabtei, Kaisersaal

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1792)

Ouvertüre zu „Die Zauberflöte“ (Arr. von Johann Nepomuk Wendt)

Ignaz von Beecke (1733 – 1803)

Streichquartett G-Dur, Munter 9

Allegro moderato – Adagio – Menuetto scherzando – Presto

Johannes Amon (1763 – 1825)

Quartett für Flöte und Streichtrio D-Dur, op. 42/3

Allegro vivace – Romanza – Fandango en Rondo: Allegro moderato

Pause

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Streichquartett A-Dur op.6/1, Murray D9

Allegro spiritoso – Menuetto: Moderato – Romance: Allegretto

Rondeau: Allegro come presto

Josef Martin Kraus (1756 – 1792)

Quintett für Flöte und Streichquartett D-Dur, VB 188 („Wiener Flötenquintett“)

Allegro moderato – Largo – Con brio

Concerto\Würzburg (auf Originalinstrumenten)

Verena Fischer, Flöte – Franz Peter Fischer, Karin Gutsche, Violine

Mathias Feger, Viola – Dmitri Dichtiar, Violoncello

Der böhmische Oboist Johann Nepomuk Wendt (1745-1801), der seit Mitte der 1770er Jahre der Harmoniemusik des Fürsten Schwarzenberg und seit 1782 der Kaiserlichen Harmonie in Wien angehörte, ist als Komponist vor allem mit größer besetzten Bläsermusiken hervorgetreten, schuf aber auch eine Reihe eher kammermusikalischer Werke. So hat er die großen Wiener Opern Mozarts meist unmittelbar nach ihrer Uraufführung ausschnittweise (Ouvertüre sowie eine Reihe geeigneter Nummern) für Flöte und Streichtrio arrangiert. Die Flöte war kein reguläres Mitglied in den Harmoniemusikensembles, da ihr Klang, ähnlich den Streichinstrumenten, im Freien nicht besonders gut trägt. Es ist daher davon auszugehen, dass diese gekonnt gemachten Bearbeitungen, die trotz des reduzierten Instrumentariums erstaunlich reich und idiomatisch klingen, für Aufführungen in geschlossenen Räumen bestimmt waren.

Der in Wimpfen am Neckar geborene Ignaz von Beecke trat 1759 ins Oettingen-Wallerstein'sche Kontingent des württembergischen Kreisdragonerregiments „Prinz Friedrich“ ein, in dem er es bis zum Major brachte. Schon bald wurde er zum Adjutanten des Erbgrafen Kraft Ernst bestimmt, der ihn nach seinem Regierungsantritt 1773 zum Inten-

danten der Hofmusik machte. Seine kompositorischen Kenntnisse scheint Beecke sich autodidaktisch angeeignet zu haben. Besonders in seinem Klavier- und Kammermusikschaffen finden sich beachtliche Schöpfungen voller Originalität, die durch Schönheit der melodischen Erfindung, durch formale Ausgewogenheit und spielerischen Witz bestechen. Die konsequente Verarbeitung des thematischen Materials vor allem in seinen späteren Werken gemahnt an sein Vorbild Joseph Haydn. Die meisten der 17 Streichquartette Beeckes lassen sich nicht oder nur sehr grob datieren. Dies trifft auch auf das Quartett in G-Dur zu, dessen vier Sätze anders als viele andere Quartette jener Zeit – sieht man einmal von den avancierten Gattungsbeispielen Haydns, Mozarts und auch Rosettis ab – eine ausgesprochen kammermusikalische Faktur mit vier gleichberechtigten Stimmen aufweisen, weit entfernt von dem damals gängigen Quartett-Typus mit konzertierender erster Violine.

Der in Bamberg geborene Johannes Amon war während seiner Jugend u. a. mit dem berühmten Hornisten Giovanni Punto auf Reisen, dem er, selbst ausgebildeter Hornist, „auf diesen Reisen secundirte“ oder „die von diesem gegebenen Concerte“ dirigierte (Allgemeine musikalische Zeitung). 1781 kam er mit Punto nach Paris, wo er Rosetti begegnete und Kompositionsunterricht bei Antonio Sacchini nahm. 1789 wurde er städtischer Musikdirektor in Heilbronn und gründete dort 1791 einen eigenen Musikverlag. 1817 berief ihn Fürst Ludwig nach Wallerstein und ernannte ihn 1818 zum (letzten) hauptamtlichen Hofkapellmeister. Amon hinterließ vor allem Instrumentalmusik – Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik –, darunter auch das Quartett für Flöte und Streichtrio in D-Dur, das 1806 zusammen mit zwei weiteren Quartetten als Opus 42 bei André in Offenbach im Druck erschien.

Der Zyklus der sechs Quartette Rosettis op. 6 entstand um 1786 und erschien 1787 bei Artaria in Wien erstmals im Druck. Oskar Kaul deutete die Quartette als Reflex auf Haydns neuen Quartettstil ab Opus 33, da sie „offensichtlich das neue Prinzip thematischer Arbeit zu verwirklichen streben, wenngleich nicht mit der geistigen Tiefe Haydns.“ Überall spürt man Rosettis zyklische Überlegungen, seine Freude am Ausloten von Spannungsverhältnissen innerhalb der Quartette. Die Topoi des ‚klassischen Stils‘ im Sinne Haydns und Mozarts sind in der thematischen Erfindung deutlich erkennbar. Diese Charakteristika, aber auch die Feinheiten der Stimmführung und der motivischen Arbeit machen Rosettis Opus 6 zu einem bemerkenswerten und durchaus eigenständigen Beitrag zum Quartett-schaffen der Klassik.

Der im unterfränkischen Miltenberg geborene Joseph Martin Kraus besuchte ab 1768 das Jesuitengymnasium in Mannheim. Seit Anfang 1773 studierte er die Rechte, zunächst in Mainz, dann in Erfurt und schließlich in Göttingen. 1778 beschloss er, sich ganz der Musik zu widmen, und reiste mit einem schwedischen Kommilitonen nach Stockholm, wo er 1781 mit seiner Oper *Proserpin* auf sich aufmerksam machte. König Gustav III. ernannte ihn zum Hofkapellmeister und schickte ihn 1782-1786 auf eine ausgedehnte Reise in die Musikzentren Europas. Nach seiner Rückkehr befasste sich Kraus mit der Neuorganisation des Musiklebens in Stockholm. Erst 36-jährig, starb er dort an einer Lungenkrankheit, an der er bereits seit seiner Göttinger Studienzeit litt. Sein nicht allzu umfangreiches Œuvre umfasst rund 200 Nummern, darunter auch eine Reihe anspruchsvoller Kammermusiken. Eines der wohl schönsten Werke dieses Genres ist das Flötenquintett D-Dur, das er während seiner großen Europareise 1783 in Wien wahrscheinlich für den Flötisten Ludwig Gehring (um 1762 - um 1810) schrieb, den er aus der Göttinger Studienzeit kannte. GG

Samstag, 4. Juni, 11 Uhr, Reimlingen, Schloss

Jan Ladislav Dussek (1760 – 1812)
Duetto C-Dur
Allegretto moderato – Rondo: Allegretto

Jan Ladislav Dussek
Duetto F-Dur
Moderato – Rondo: Allegro

Antonio Rosetti (1750 – 1792)
Sonate für Harfe B-Dur, Murray D23
Allegro con brio – Romance: Larghetto – Rondo: Presto

Ignaz Josef Pleyel (1757 – 1831)
Duo B-Dur, B. 530
Allegro – Tempo di Minuetto

Pause

Johann Christian Bach (1735 – 1782)
Sonate G-Dur, op. 15/5
Allegro – Tempo di Menuetto

Antonio Rosetti
Vier Klavierstücke aus „Blumenlese für Klavierliebhaber“:
Capriccio: Allegro assai, Murray E44 – Menuet: Moderato, Murray E17
Romance: Andantino, Murray E34 – Presto non tanto, Murray E62

François-Joseph Naderman (1781 – 1835)
Duo Es-Dur, op. 25
Allegro – Andante innocente – Rondo en Polacca

Marina Paccagnella, Harfe – Bernhard Renzikowski, Klavier

Neben Beethoven und Clementi gehört Dussek sicherlich zu den bedeutendsten Klavierkomponisten der Jahre um 1800, doch auch als reisender Klaviervirtuose feierte er in ganz Europa Triumphe. In den 1790er Jahren etablierte er sich als Pianist, Komponist und Musikunternehmer in London, wo er 1792 in zweiter Ehe die erfolgreiche Sängerin, Pianistin und Harfenisten Sophia Corri (1775-1831) heiratete, die zuvor seine Schülerin gewesen war. Als Teilhaber führte er ab 1794 mit seinem Schwiegervater Domenico Corri (1746-1825) dessen Musikverlag. Nach dem Bankrott der Firma im Jahr 1799 floh Dussek auf den Kontinent. In der Folge lebte er gewisse Zeit in Hamburg, 1804-1806 war er Kapellmeister des preußischen

Prinzen Louis Ferdinand und ab 1807 stand er bis zu seinem Tod in Diensten des französischen Außenministers Talleyrand. Die Duette in C-Dur und F-Dur entstanden wie die Mehrzahl der Werke in diesem Konzert wahlweise für zwei Klaviere oder Harfe und Klavier.

Die zu Beginn der 1780er Jahre entstandenen Sonaten für Klavier mit begleitender Violine Rosettis erschienen 1783/84 bei Johann André in Offenbach als „*Six Sonates pour la Harpe ou le Clavecin ou Forte piano avec accompagnement de Violon*“ im Druck. Eine beliebige Ausführung auf dem Klavier oder der Harfe war damals groß in Mode. Da die Violine in diesen Sonaten kaum eigenständig geführt wird und eigentlich ‚ad libitum‘ aufzufassen ist, kann der Harfenpart ohne Einbuße auch für sich allein ausgeführt werden. Rosettis heiter-spielerische und klanglich reizvolle Sonaten gehören heute beinahe zum Standardrepertoire der Harfenisten.

Im niederösterreichischen Ruppersthal geboren, erhielt Ignaz Pleyel zunächst Unterricht bei Vanhal in Wien, ehe er 1772 auf Vermittlung des Grafen Ladislaus Erdödy seine Ausbildung bei Joseph Haydn fortsetzen konnte. Anfang der 1780er Jahre bereiste er Italien. 1785 wurde er zunächst Adjunkt, dann Nachfolger Franz Xaver Richters als Kapellmeister am Straßburger Münster. In der Saison 1791/92 leitete er die *Professional Concerts* in London. 1795 ging Pleyel nach Paris, wo er 1796 einen Musikverlag und 1807 eine Klavierfabrik gründete, die bis heute besteht. Sein kompositorisches Schaffen umfasst hauptsächlich Orchesterwerke und Kammermusik, darunter auch das Duo in B-Dur, in dem der Komponist ursprünglich Violine und Viola kombiniert hatte. Die wohl von Pleyel selbst stammende Bearbeitung für Harfe und Klavier erschien 1796 bei Artaria in Wien im Druck.

Johann Christian Bach, der jüngste Sohn Johann Sebastian Bachs aus dessen zweiter Ehe mit Anna Magdalena Wilcke, lebte, nachdem er zunächst (1754-1762) in Italien große Erfolge als Komponist gefeiert hatte, seit 1762 in London, dessen Musikleben er zwei Jahrzehnte lang mit eigenen Werken aber auch als Konzertunternehmer – die „Bach-Abel-Concerts“ waren die ersten Abonnementskonzerte der Stadt – maßgeblich mitprägte. Sein Schaffen umfasst nahezu alle Gattungen von der Kirchenmusik über die Oper bis hin zu Orchesterwerken und Kammermusik. Die G-Dur-Sonate komponierte Bach eigentlich für zwei Klaviere. Der Erstdruck kam 1779 in London heraus.

Zwischen 1782 und 1787 erschienen in der musikalischen Wochenschrift „Blumenlese für Klavierliebhaber“ des Speyerer Musikverlegers Heinrich Philipp Boßler alles in allem 756 Klavierkompositionen und Lieder. Unter den 77 vertretenen Komponisten, unter ihnen der Hamburger Bach, Pleyel, Sterkel, Vanhal, Vogler, Joseph Haydn und Beethoven (die erste gedruckte Komposition des 12-Jährigen), nimmt Rosetti mit 56 Klavierstücken und 69 Liedern einen überaus prominenten Platz ein. Eine kleine Auswahl aus diesen stimmungsvoll-farbigen Kabinettstückchen steht auf dem heutigen Programm.

François Joseph Naderman, Sohn des Harfenbauers und Musikverlegers Jean-Henri Naderman, erhielt seine erste Ausbildung bei seinem Vater und dem gefeierten Harfenisten Johann Baptist Krumpholtz, einem Freund der Familie. Als Harfenvirtuose und Komponist von Musik für sein Instrument wirkte er vor allem in seiner Heimatstadt Paris, während sein Bruder Henri die väterliche Werkstatt weiterführte. Mit Jan Ladislav Dussek, dessen Musik am Beginn des heutigen Konzerts stand, bildete er während dessen letzten Lebensjahren ein Duo. Seit 1813 stand er in Diensten Napoleons I. und später des französischen Königshauses. 1821 wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, 1825 erhielt er die erste Harfenprofessur am Pariser *Conservatoire*.

GG

DIE 12. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken
im Landkreis Donau-Ries



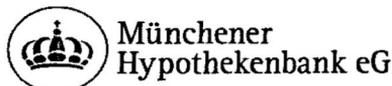
Raiffeisen/Schulze-Delitzsch Stiftung
Bayerischer Genossenschaften



Werte fürs Leben



Auf diese Steine können Sie bauen



Team!Bank



Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 12. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Freistaat Bayern



BEZIRK-SCHWABEN-
STIFTUNG FÜR KULTUR
UND BILDUNG



Fürst Wallenstein



Graf Schenk von
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTART

sowie Ohnhäuser GmbH, Oettinger Bier GmbH,
Rettenmeier Holding, Hubert Diehm, Doris Hallermayer,
Lieselotte Hopf sowie Dr. Christel und Ernst Dieter Pischel

Aktion
KulturAllianzen 
Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Samstag, 4. Juni, 20 Uhr, Oettingen, Residenzschloss

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sinfonie g-Moll, Murray A42

Vivace – Menuet fresco: Allegretto – Andante ma Allegretto

Capriccio: Allegro scherzante

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Konzert für Fagott und Orchester B-Dur, KV 191/186e

Allegro – Andante ma Adagio – Rondo: Tempo di Menuetto

Pause

Antonio Salieri (1750 – 1825)

Sinfonie D-Dur („La Veneziana“)

Allegro assai – Andantino grazioso – Presto

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sinfonie e-Moll, Hob. I:44 („Trauer-Sinfonie“)

Allegro con brio – Menuetto – Adagio – Finale: Presto

Kurpfälzisches Kammerorchester
Eckart Hübner, Fagott und Leitung

In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e. V.

Die im März 1787 in Wallerstein entstandene g-Moll-Sinfonie ist nicht nur Rosettis einzige Sinfonie in einer Molltonart, sie stellt auch einen Höhepunkt in seinem Sinfonienschaffen dar. Den bekannteren Werken Haydns und Mozarts in dieser Tonart kann sie durchaus an die Seite gestellt werden. Außer dem Partitur-Autograph in der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek der Universitätsbibliothek Augsburg sind nur einige wenige zeitgenössische Stimmensätze erhalten, die allerdings auf Aufführungen der Sinfonie in Berlin und London zu Beginn der 1790er Jahre hindeuten. Der erste Satz offenbart eine dramatische Intensität, die derjenigen von Mozarts KV 550 wesensverwandt ist. Dabei ist nicht uninteressant, dass Mozarts g-Moll-Sinfonie mehr als ein Jahr nach derjenigen Rosettis entstand. Das im Piano vorgestellte Hauptmotiv wirkt strukturbildend für den ganzen Satz. Insbesondere in der Durchführung besticht die Könnerschaft, mit der Rosetti das Hauptmotiv von verschiedenen Seiten beleuchtet und dabei auch souverän in entfernte klangliche und harmonische Regionen vorstößt. Das an zweiter Stelle stehende Menuett (*Menuet fresco*) nimmt den dramatischen Charakter des ersten Satzes auf, kündigt aber mit dem entspannten und spielerischen Ton des Trios bereits den in der Paralleltonart B-Dur notierten dritten Satz *Andante ma Allegretto* an, einen jener zarten, lyrischen und subtil schalkhaften Sätze, für

die Rosetti berühmt war. Im Finale, einem energiegeladenen Capriccio mit thematischem Bezug zum Kopfsatz, wird einmal mehr Rosettis Ökonomie im Umgang mit dem musikalischen Material spürbar.

Das Fagottkonzert in B-Dur ist nicht nur das früheste Konzert für ein Blasinstrument in Mozarts Œuvre, es blieb auch seine einzige Solokomposition für dieses Instrument. Vollendet Anfang Juni 1774, zeigt es den 18-Jährigen, dem hier auf Anhieb eine dem Charakter des Fagotts auf überzeugende Weise gerecht werdende Komposition gelang, bereits auf der Höhe seines Könnens. Die Knappheit der Form und der spielerisch-unterhaltende Grundton des Werkes wurzeln zum einen im spezifischen Genre des Bläserkonzerts und zum anderen in der Abkunft von italienischen Vorbildern bis hin zu Vivaldi. Der Solopart ist höchst anspruchsvoll, wobei der erste Satz die Agilität des Solisten erprobt, während im langsamen Satz die kantablen Fähigkeiten des Instruments in den Vordergrund gestellt werden. Das abschließende *Tempo di Menuetto* ist ein eher gemächliches Variationen-Rondo, wie es Mozart später im Flötenkonzert KV 313 erneut aufgreifen sollte.

Der im oberitalienischen Legnago geborene Antonio Salieri machte in Wien eine beispiellose Karriere. Im Lauf seines langen Lebens stand er im Dienst von vier Habsburger Kaisern und bekleidete im Musikbetrieb der Stadt die wichtigsten Ämter: 1774 wurde er Kammerkomponist und Musikdirektor der Italienischen Oper; 1788 löste er Giuseppe Bonno als Hofkapellmeister ab; 1788-1795 stand er der Wiener Tonkünstler-Societät vor; 1813 war er Mitglied des Gründungskomitees und seit 1817 auch Leiter des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde. Zwischen 1770 und 1804 schrieb er mehr als 40 Opern. Außerdem war er ein geschätzter Lehrer, zu dessen Schülern Beethoven, Hummel, Schubert und Liszt zählen. Die Nachwelt machte ihn zum Antipoden Mozarts, was ebenso frei erfunden ist wie die ‚Legende‘, er habe ihn vergiftet. Salieris umfangreichem vokalem Schaffen steht nur wenig Instrumentalmusik gegenüber. Die Sinfonie in D-Dur – der Beiname „La Veneziana“ stammt nicht aus der Entstehungszeit, sondern von dem Musikwissenschaftler Pietro Spada – wurde um 1786 aus der Ouvertüre zu dem *dramma giocoso* *La scuola de' gelosi* (1779) und Teilen der Ouvertüre zu *La partenza inaspettata* (1779) zusammengestellt.

Haydns „Sturm und Drang“-Sinfonien der 1770er Jahre, zu denen auch die um 1771 komponierte Nr. 44 in e-Moll zählt, zeichnen sich musikalisch durch großen Kontrastreichtum und einen eminenten Ausdruckswillen aus, der zum Teil auf barocke Formmodelle zurückgreift, die in ‚galanter‘ Umgebung einen neuen Ausdruckswert gewinnen. Der von unerbittlichem Ernst gekennzeichnete Kopfsatz beginnt mit einem kühnen *unisono*, das auf harmonische Füllung verzichtet. Es folgt ein herbes, durchweg im strengen Kanon geführtes Menuett, das nur im E-Dur-Trio lichtere Töne anschlägt. Der langsame Satz ist ein seelenvoll tröstlicher Gesang der *con sordino* spielenden Violinen, auf den sich auch der im 19. Jahrhundert entstandene Beiname der Sinfonie bezieht, hatte doch Haydn das E-Dur-*Adagio* zu seiner Begräbnismusik bestimmt. Das Finale zeigt wieder barocke Züge. Das Thema (auf ein zweites Thema verzichtet der Komponist ganz, sondern tönt das erste nur klanglich und harmonisch ab) wird streng kontrapunktisch verarbeitet. Virtuose Stimmtausch- und Umkehrelemente prägen den Charakter des Satzes, der bis zu seinem Ende in herbem e-Moll verharrt.

GG

Sonntag, 5. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sinfonie C-Dur, Murray A3
Adagio assai. Presto – Menuet – Presto

Antonio Rosetti

Konzert für Viola und Orchester G-Dur, Murray C15
Allegro – Grazioso – Rondo: Allegro

Pause

Leopold Mozart (1719 – 1787)

Sinfonie D-Dur, LMV VII:D17
Presto assai – Andante staccato – Presto

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Konzert für Klarinette und Orchester A-Dur, KV 622 (Arr. für Viola und Orchester)
Allegro – Adagio – Rondo: Allegro

Nils Mönkemeyer, Viola
Bayerisches Kammerorchester
Leitung: Johannes Moesus



*Mit freundlicher Unterstützung durch den Deutschen Musikrat,
die Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten (GVL)
und die Internationale Leopold-Mozart-Gesellschaft e.V.*

*Das Konzert wird von Deutschlandradio Kultur aufgezeichnet
Sendetermin: 20. Juni, 20.03 – 22.00 Uhr*

Die Sinfonie Murray A3 zählt zu den frühen Sinfonien Rosettis und dürfte zwischen 1773 und 1776 entstanden sein. Handschriftliche Stimmensätze haben sich in der Fürst-Thurn- und-Taxis-Hofbibliothek und im Stift Stams in Tirol erhalten. Beide Quellen wurden für die Erstellung des Notenmaterials der heutigen Aufführung herangezogen. Formal weist die Sinfonie Besonderheiten auf, die Rosetti offen zeigen für kompositorische Experimente. Als langsame Einleitung fungiert ein ausgedehntes stimmungsvolles Adagio, das mit einer Länge von 30 Takten schon fast als eigenständiger langsamer Satz gelten könnte. Das folgende Presto im 3/4-Takt ist mehr durch Motivreihung als durch Themen-Dualismus geprägt. Die knapp gefasste Durchführung arbeitet mit bereits eingeführten Motiven und

wendet sich, wie zu erwarten, in Mollbereiche. Die ‚Attraktion‘ der stark gerafften Reprise ist die Einschaltung von immerhin 15 Takten des einleitenden Adagios, das hier die Funktion der Rückmodulation zur Grundtonart C-Dur übernimmt. Mit einem für Rosetti typischen humorvollen Augenzwinkern endet der Satz in hoher Lage im pianissimo. Als sei die Rolle des langsamen Satzes durch die beiden Adagio-Teile des Kopfsatzes schon erfüllt, folgt nun ein knapp gefasstes, kurzweiliges Menuett, das wieder durch harmonische Ausweichungen überrascht. Das Trio ist den solistischen Flöten und Hörnern vorbehalten und assoziiert mit seinen Echowirkungen ländliche Idylle und Freiluftmusik. Ein Presto im 2/4-Takt bildet den munteren Kehraus dieser originellen Sinfonie. Motivisch basiert der Satz auf einem aufsteigenden Dreiklangmotiv, der sogenannten Mannheimer Rakete. Wieder haben Flöten und Hörner Gelegenheit, solistisch zu brillieren, bis nach einem kurzen Durchführungsteil in Moll die Sinfonie spielfreudig und gut gelaunt endet. JM

Konzerte für die Bratsche waren im ausgehenden 18. Jahrhundert keineswegs so selten, wie man dies heute gemeinhin annimmt. Für den Zeitraum 1770-1810 können nicht weniger als 160 Solowerke für Viola und Orchester nachgewiesen werden, die sich allerdings nur zum Teil erhalten haben. Zu nennen sind Komponisten wie Georg Benda, Carl Ditters von Dittersdorf, Franz Anton Hoffmeister, Roman Hoffstetter, Johann Baptist Vanhal und vor allem Carl Stamitz und Alessandro Rolla, wobei Letzterer nicht weniger als 12 Bratschenkonzerte hinterlassen hat. Dass auch Rosetti zu dieser Gruppe zählt, wenn auch nur mit einem einzigen Gattungsbeitrag, weiß man erst seit den 1990er Jahren, als nämlich Sterling E. Murray im Staatsarchiv Weimar auf einen handschriftlichen Stimmensatz des G-Dur-Konzerts stieß. Rosettis kraftvoll-frische Melodik und sein Sinn für das Volkstümliche prägen auch sein Bratschenkonzert. Neben der virtuososen Brillanz, mit der der Komponist den Solopart spickte, sorgen rhythmischer Elan, volksliedhafte Motivik (*Allegro*) sowie deftige Tanz-Effekte (*Rondo*) für eingängige Attraktivität, und der Binnensatz (*Grazioso*) ist nichts Geringeres als eine lyrische Arie ohne Worte. Wann Rosetti sein Bratschenkonzert geschrieben hat, ist ebenso ungewiss wie dessen erster Interpret. Feststehen dürfte allerdings, dass es nicht für den Wallersteiner Hof komponiert wurde, gab es doch im dortigen Orchester zu keiner Zeit einen Musiker, der Sololiteratur für die Viola hätte spielen können.

Leopold Mozarts Geltung als Komponist, Violinist, Lehrer und Schöpfer der berühmten „Violinschule“ wurde schon bald von seinem Ansehen als Vater des genialen Wunderkindes Wolfgang überschattet. In Augsburg als Sohn eines Buchbinders geboren, besuchte er das dortige Gymnasium und Lyzeum der Jesuiten, ehe er 1737 nach Salzburg ging, um an der dortigen Benediktiner-Universität Philosophie und Jura zu studieren. 1738 erwarb er das Baccalaureat, wurde aber schon im Jahr darauf aus nicht geklärten Gründen der Hochschule verwiesen. 1743 trat er in die Hofkapelle des Salzburger Fürsterzbischofs ein und stieg in ihr im Lauf der Jahre bis zum Vizekapellmeister auf. Seit den 1750er Jahren waren seine Werke im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet. Dabei kommt dem Wallersteiner Hof, zu dem er intensive Kontakte unterhielt, besondere Bedeutung zu. Mehr als ein Drittel seiner rund 70 erhaltenen Sinfonien sowie das wahrscheinlich für die Wallersteiner Hornisten Johann Türschmidt und Joseph Fritsch komponierte Konzert für zwei Hörner, das früheste Werk dieser Gattung überhaupt, werden in der ehemaligen Hofbibliothek verwahrt. Unter seinen Hauptwerken, die ihm einen Namen als Komponist verschafften, stehen die Sinfonien obenan und stellen die Gattungsbeispiele der meisten seiner Zeitgenossen sowohl an Quantität wie auch an Qualität in den Schatten.

Mit dem Klarinettenkonzert KV 622 schuf Mozart Anfang Oktober 1791, zwei Monate vor seinem Tod, sein letztes Solokonzert. Widmungsträger war der Logenbruder und Klarinetist in der kaiserlichen Hofkapelle Anton Stadler, der zwei Jahre zuvor auch bei der Uraufführung des Klarinettenquintetts KV 581 im Hofburgtheater mitgewirkt hatte. Mit seinem Klarinettenkonzert gelang Mozart das wohl bedeutendste und tiefstinnigste Werk der gesamten Gattung, das eine kaum noch zu überbietende musikalische Dichte und Innerlichkeit offenbart. Attila Csampai schreibt: „Mozart behandelt die Klarinette [...] wie etwas Menschliches, Beseeltes und haucht ihr Leben ein [...]. Während die beiden ersten Sätze wie zwei große Arien wirken, die unter einem riesigen musikalischen Spannungsbogen eine Fülle verschiedener, teils auch gegensätzlicher musikalischer Gedanken zu einer Einheit verschmelzen, weist der dritte Satz spielerisch-offene Struktur und maskadenhafte Gestik auf [...]. Und dennoch können weder die Verspieltheit des Rondos noch mannigfaltig eingestreute heitere Gedanken in allen Sätzen die tiefgründige Trauer, die das ganze Werk von innen her erfasst, verdecken.“ Der Erstdruck des Klarinettenkonzerts erschien 1801 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, dem binnen kürzester Zeit nicht nur weitere Ausgaben bei André in Offenbach und Sieber in Paris folgten, sondern auch mehrere Bearbeitungen: eine nach G-Dur transponierte Fassung als Flötenkonzert bei Breitkopf, ein Arrangement als Klavierquintett bei Böhme in Hamburg und bei André eine Version für Viola und Orchester (1801), die auf dem Programm des heutigen Konzerts steht. Sie stellt eine höchst interessante Alternative zum Mozart'schen Original dar, wird doch neben der Klarinette die Viola als das Instrument bezeichnet, das der menschlichen Stimme am ähnlichsten ist. GG

DIE MITWIRKENDEN

Nach dem Studium bekleidete ECKART HÜBNER zunächst Fagott-Solostellen in führenden deutschen Orchestern, so ab 1990 beim SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg. Parallel dazu war er als Solist und Kammernusiker aktiv. Mit dem Albert-Schweitzer-Quintett war er u. a. Preisträger des Deutschen Musikwettbewerbs und des ARD-Wettbewerbs. 1989 erhielt das Ensemble für seine Gesamteinspielung der Bläserquintette von Anton Reicha den Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Auch die zahlreichen solistischen Einspielungen – zuletzt Fagottkonzerte Rosettis als Solist und Dirigent – führten dazu, dass Hübner heute als „einer der renommiertesten Fagottisten Europas“ (Klassik heute) bezeichnet wird. Seit Mitte der 1990er Jahre nimmt das Unterrichten in seiner Tätigkeit zunehmenden Raum ein. So leitete er zunächst die Fagottklasse an der Musikakademie in Basel. 1997 wurde er Professor an der Universität der Künste in Berlin. Seit dieser Zeit widmet er sich auch zunehmend dem Dirigieren. So arbeitete er etwa mit der Staatskapelle Schwerin, der Deutschen Kammerakademie Neuss, den Bochumer Symphonikern, dem Kurpfälzischen Kammerorchester, der Jenaer Philharmonie, dem Sinfonieorchester des Rumänischen Rundfunk und dem Philharmonischen Orchester Rotterdam. Bis 2008 war Hübner zudem Studienleiter beim Jugendorchester der Europäischen Union (EUYO).

FRANZ KÖRNDLE studierte seit 1980 Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Mittelalterliche Geschichte in Augsburg und München, wo er 1990 promoviert und 1996 habilitiert wurde. 1986-1997 war er Assistent und 1997-1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut

für Musikwissenschaft der Universität München. Nach 1999 nahm er Vertretungen in Tübingen, München, Regensburg und Augsburg wahr. 2001-2008 war er Hochschuldozent am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ und der Universität Jena, 2008-2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter. Seit April 2010 ist er Professor für Musikwissenschaft an der Universität Augsburg. Zahlreiche Publikationen zu den Themen Kirchenmusik, Jesuitendrama, Tasteninstrumente des 18. und 19. Jahrhunderts sowie Landesgeschichte. Körndle ist 1. Vorsitzender des Vereins „Klostermusik in Schwaben“ und der „Academia Musicalis Thuringiae“.

NILS MÖNKEMEYER studierte bei Hariolf Schlichtig an der Hochschule für Musik in München. 2006 erhielt er den 1. Preis beim Internationalen Yuri-Bashmet-Wettbewerb in Moskau und den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs sowie 2009 den britischen Parkhouse Award. Er ist Gast bei internationalen Festivals wie dem Rheingau Musik-Festival, dem Heidelberger Frühling oder den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und Konzertpodien wie der Berliner Philharmonie, der Hamburger Musikhalle oder Londoner Wigmore Hall. Ebenso wurde er eingeladen, im Rahmen des Festivals „Chamber Music connects the World“ zusammen mit Gidon Kremer und Lynn Harrell zu konzertieren. Zu seinen Kammermusikpartnern zählen u. a. Julia Fischer, Leonidas Kavakos, Nicholas Rimmer und Christoph Poppen. Sony Classical nahm den Bratscher unter Exklusiv-Vertrag. Seine Debüt-CD „Ohne Worte“ mit Werken von Schubert, Mendelssohn und Schumann fand viel Anklang bei Presse und Publikum und schaffte ebenso wie seine zweite CD „Weichet nur, betrübte Schatten“ mit Werken von Bach sowie den Bratschenkonzerten von Rosetti und Hoffmeister den Einstieg in die deutschen Klassik-Charts. 2009 wurde er für seine Debüt-CD mit dem ECHO Klassik-Preis als Nachwuchskünstler des Jahres ausgezeichnet. Seine dritte CD „In dunklen Träumen“ (März 2010), widmet Nils Mönkemeyer Robert und Clara Schumann und Johannes Brahms. Nach einer Assistenzprofessur an der Escuela Superior de Música Reina Sofía Madrid wurde er 2009 zum Professor für Bratsche an die Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden berufen.

JOHANNES MOESUS absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen in Hannover, Frankfurt und Wien. Als Spezialist für die Musik der Wiener Klassik und Rosettis widmet er sich auch unbekannteren Werken der Früh- und Hochromantik. Er arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, das Münchner Rundfunkorchester, das Rundfunkorchester des SWR, das Berner Sinfonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie, das Stuttgarter Kammerorchester und das Zürcher Kammerorchester. Als regelmäßiger Gast des Bayerischen Kammerorchesters, des Südwestdeutschen Kammerorchesters, des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der Jenaer Philharmonie und des Göttinger Sinfonie-Orchesters zählt er Solisten wie Dieter Klöcker, Nils Mönkemeyer, Gaby Pas-Van Riet, Ingolf Turban, Wolfgang Meyer, Anton Steck und Radovan Vlatković zu seinen Partnern. Seine CDs u. a. mit Werken von Rosetti, Mozart, Haydn, Hoffmeister, Vanhal, Witt, Wölfl, Winter, Kalliwoda, Rossini und Reinecke (darunter zahlreiche Ersteinspielungen) erscheinen bei cpo, MDG, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Werkausgabe Rosettis.

Die italienische Harfenistin MARINA PACCAGNELLA studierte zunächst am Konservatorium von Padua und schloss ihre Konzertausbildung an der Musikhochschule Freiburg bei Ursula Holliger ab. Während ihres Studiums errang sie mehrere Kammermusikpreise

(Stresa, Torino). Seit 1991 ist sie Solo-Harfenistin der Württembergischen Philharmonie Reutlingen. Aushilfstätigkeit u. a. beim Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und beim NDR-Sinfonieorchester Hamburg. Mitwirkung u. a. bei Projekten des „Ensemble Recherche“ (Freiburg) und des „Ensemble Modern“ (Frankfurt). Ihre vielfältige Konzerttätigkeit umfasst darüber hinaus neben solistischen Aufgaben auch ein großes Kammermusikrepertoire. In den letzten Jahren entstanden für sie mehrere Solo- und Kammermusikwerke für Harfe. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen sowie CD-Einspielungen.

BERNHARD RENZIKOWSKI studierte seit 1982 an der Staatlichen Hochschule für Musik Köln und legte die Konzertexamina in den Fächern Klavier und Liedbegleitung mit Auszeichnung ab. Wertvolle Anregungen erhielt er durch Meisterkurse u. a. bei Halina Czerny-Stefanska, Igor Oistrach, Brigitte Fassbaender und Wolfram Rieger. Rege Konzerttätigkeit in ganz Europa als Solist, Kammermusikpartner und Liedbegleiter (u. a. Salzburger Festspiele, Wiener Festwochen, Schulhoff-Festival Düsseldorf, Cello-Festival Kronberg, Internationales Osterfestival Innsbruck). Zahlreiche Rundfunkaufnahmen beim BR, SWR, WDR, beim Deutschlandfunk und der Deutschen Welle. 2007/08 nahm er zusammen mit der Mezzosopranistin Frauke May sämtliche Wunderhorn-Vertonungen von Mahler und Julius Weismann beim MDR auf. Seit 1995 lehrt Renzikowski an der Hochschule für Musik in Freiburg im Breisgau.

ANNETTE SCHÄFER studierte an der Stuttgarter Musikhochschule und anschließend am Mozarteum in Salzburg bei Sandor Végh. Es folgten Meisterkurse bei Nikolaus Harnoncourt und Simon Standage in historischer Aufführungspraxis. Während des Studiums erfolgte die Gründung des Streichquintetts „Mozarteum“, später des Linos-Harfenquintetts. Annette Schäfer ist freischaffende Solistin und Kammermusikerin. Als Konzertmeisterin arbeitet sie mit verschiedenen Ensembles und spielt regelmäßig im Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR und im Barockorchester Stuttgart. Als gefragte Violinsolistin und Kammermusikpartnerin musiziert sie u. a. bei „musica sacraprofana“ oder mit dem Pianisten Anthony Spiri. Zahlreiche Konzerte im In- und Ausland, Produktionen im französischen Fernsehen sowie beim SWR und CD-Aufnahmen.

GUNTER TEUFFEL studierte an der Stuttgarter Musikhochschule und am Mozarteum in Salzburg. Seine Karriere als Solobratschist begann er bei der Camerata Academica des Salzburger Mozarteums unter Sandor Végh. Teuffel ist Solobratschist des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR (seit 1982) und Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Als Solist (Viola und Viola d'amore) spielte er u.a. mit Roger Norrington und Christopher Hogwood bei den Schwetzingen Festspielen sowie mit Musica Antiqua Köln. Zahlreichen Ensembles wie dem Streichquintett „Mozarteum“, dem Trio Parnassus, dem Diabelli-Trio, dem Melos-Quartett, dem Ensemble „Villa Musica“, den Stuttgarter Solisten, dem Linos-Harfenquintett, dem Dohnanyi-Streichtrio, und dem Mandelring Quartett ist er als Kammermusikpartner verbunden. Zahlreiche CD- und Rundfunkproduktionen dokumentieren seinen internationalen Ruf.

Das BAYERISCHE KAMMERORCHESTER BAD BRÜCKENAU (BKO) wurde 1979 gegründet und besteht aus Berufsmusikern des mitteleuropäischen Raums, die sich immer wieder zu Projekten zusammenfinden. Die Pflege regionaler musikalischer Traditionen steht dabei unkonventionellen Aufführungen zeitgenössischer Musik und Projekten in musikalischen Grenzbereichen gegenüber. Dabei arbeitete das BKO mit Persönlichkeiten wie Morton Feldman, Dave Brubeck, Jacques Loussier, Peter Schreier, Mikis Theodorakis, Arvo Pärt,

Karl-Heinz Stockhausen und Pierre Boulez zusammen. In jüngster Zeit profiliert es sich verstärkt auch im klassischen Segment, wie Projekte mit Albrecht Mayer, Daniel Müller-Schott, Radovan Vlatković u. a. bezeugen. Das Orchester wurde u. a. mit dem Bayerischen Staatsförderpreis, dem Siemens-Kulturförderpreis und dem Kulturpreis des Bezirks Unterfranken ausgezeichnet. Neben eigenen Konzertreihen in Bad Brückenau und Auftritten im süddeutschen Raum spielt das BKO auf Konzertpodien in ganz Europa. Zwei Südkorea-Tourneen 2006 und 2007 bestätigten seinen künstlerischen Rang. Ein Höhepunkt in der Geschichte des Orchesters war das Konzert zu Ehren von Papst Benedikt XVI. in dessen Sommerresidenz Castel Gandolfo im Sommer 2009.

Das 2007 gegründete Ensemble CONCERTO\WÜRZBURG spielt Kammermusik der Wiener Klassik auf historischen Instrumenten. Darüber hinaus erkunden die Musiker in Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Würzburg die vergessenen musikalischen Schätze dieser Zeit. Dazu gehören historische Bearbeitungen berühmter Werke ebenso wie die Entdeckung sogenannter Kleinmeister. Die Spannung zwischen Bekanntem und noch nie Gehörtem macht die Programme von Concerto\Würzburg besonders reizvoll. Die Musiker des Ensembles sind alle erfahrene Spezialisten auf dem Gebiet der historischen Aufführungspraxis. Concerto\Würzburg ist alljährlich zu Gast beim Würzburger Mozartfest und gestaltet in Würzburg eine eigene Konzertreihe, die „Spitalsche Musikbesichtigung“. In lockerer, unterhaltsamer Form widmen sich die Musiker dort hauptsächlich den Komponisten, die eine Verbindung zu dieser Stadt haben.

Das ENSEMBLE MEDITERRAIN wurde 2002 in Berlin gegründet. Die Besetzung ist variabel und reicht je nach Repertoire vom Trio bis zum Kammerorchester. Die Musiker kommen aus renommierten deutschen Orchestern wie den Philharmonikern in Berlin, München und Dresden, dem Deutschen Symphonie-Orchester, dem Orchester der Komischen Oper, dem Orchester der Deutschen Oper und der Staatskapelle Berlin, der Staatskapelle Dresden, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR und dem NDR-Sinfonieorchester Hamburg. Neben dem klassisch-romantischen Repertoire und dem Repertoire der klassischen Moderne setzt sich das Ensemble Mediterrain intensiv für die zeitgenössische Musik ein. In den vergangenen Jahren gastierte es in Konzertsälen und bei Festivals von internationalem Rang u. a. in Deutschland, Frankreich, Italien, der Schweiz, in Spanien, Portugal, Chile, Argentinien und Brasilien. Vom Palau de la Música in Barcelona bis zum Berliner Konzerthaus, von der Pariser Salle Gaveau bis zum Teatro Municipal in São Paulo werden die Interpretationen des Ensembles von Publikum und Presse hoch gelobt.

Das KURPFÄLZISCHE KAMMERORCHESTER wurde 1952 von Eugen Bodart gegründet. Unter seiner Leitung und der seiner Nachfolger Wolfgang Hofmann (1958-1987) und Jiří Malát (1992-2002) erwarb sich das Orchester nicht nur in der Rhein-Neckar-Region besondere Verdienste um die Wiederbelebung zahlloser vergessener Werke des 18. Jahrhunderts und insbesondere der „Mannheimer Schule“. Das Ensemble konzertierte auch mit Erfolg bei den Berliner und Wiener Festwochen und – als eines der Gründungsorchester – regelmäßig bei den Schwetzingen Festspielen. Viele hundert Rundfunkaufnahmen, Fernsehschnitte, Schallplatten- und CD-Produktionen sowie Konzertreisen durch ganz Europa, Südamerika, Nordafrika und Israel führten zu nationalem wie internationalem Ansehen. Nach Florian Heyerick (ab 2002) und Wolfram Christ (2004-2008) fungiert derzeit Stefan Fraas als Chefdirigent des Orchesters.